

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mt. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mt. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate
werden die 4-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 760

Ahrensburg, Dienstag, den 11. März 1884

7. Jahrgang.

Die Thronrede,

mit welcher Staatsminister von Bötticher im Weißen Saale des königlichen Schlosses in Berlin die letzte Session des deutschen Reichstages in der laufenden Legislaturperiode eröffnete, hat folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren!

Se. Majestät der Kaiser haben mich zu beauftragen geruht, Sie bei dem Beginn Ihrer Beratungen willkommen zu heißen.

Die bedeutendste Aufgabe des Reichstages liegt auch für die bevorstehende Session auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung. Der zu wiederholten Malen feierlich und mit besonderem Nachdruck ausgesprochene Wunsch Se. Maj. des Kaisers, die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter durch organische Gesetze zu heben und dadurch den Frieden unter den Bevölkerungsklassen zu fördern, hat im deutschen Volke volles Geständnis gefunden. Die Verhandlungen über das im vergangenen Jahre — Dank Ihrer hingebenden Mitarbeit — zu Stande gekommene Krankenversicherungsgesetz haben den erfreulichen Beweis geliefert, daß der Reichstag sich mit den verbündeten Regierungen in dem Bewußtsein der Bedeutung und Dringlichkeit der erstrebten sozialen Reformen begegnet.

Der nächste Schritt auf diesem Gebiete besteht in der endlichen gesetzlichen Regelung der Fürsorge für die durch Betriebsunfälle verunglückten Arbeiter und deren Hinterbliebenen. Nachdem auch der im Frühjahr 1882 Ihnen vorgelegte Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes zum legislativischen Abschluß nicht gelangt war, ist derselbe unter Berücksichtigung der aus dem bisherigen Entwicklungsgange geschöpften Erfahrungen nochmals einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden. Derselbe hat zu dem Plane einer anderweitigen Ausgestaltung der in Aussicht genommenen berufsgenossenschaftlichen Organisation der gewerblichen Unternehmer auf der Grundlage ausgedehnter Selbstverwaltung sowie einer erweiterten Beteiligung der Arbeiter behufs Wahrung ihrer Interessen geführt. Die auf diese Grundlagen gestellte neue Vorlage wird unverzüglich Ihnen zugehen. Für

die Erledigung derselben hat der Reichstag durch die frühzeitige Berathung des Reichshaushalts-Etats für 1884/85 die erwünschte geschäftliche Freiheit gewonnen.

Nach dem Zustandekommen des Unfallversicherungsgesetzes wird es unsere Aufgabe sein, auf entsprechender organisatorischer Grundlage eine befriedigende Ordnung der Fürsorge für die durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werdenden Arbeiter anzustreben.

Die Erfüllung dieser Pflicht gegen die arbeitende Bevölkerung soll in dieser die Segnungen der friedlichen Entwicklung des geeinten Vaterlandes zum vollen Bewußtsein bringen, damit den auf den Umfahrungen göttlicher und menschlicher Ordnung gerichteten Bestrebungen revolutionärer Elemente der Boden entzogen und die Beseitigung der erlassenen Ausnahmemaßregeln angebahnt werde. Die verbündeten Regierungen werden ihrerseits bemüht sein, auf diesem Wege den Erwartungen und Zusagen zu entsprechen, welche die Vorbereitung und den Erlaß des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 (Anm.: das Sozialistengesetz eben) begleiteten. In der Hoffnung auf Ihre erfolgreiche Mitwirkung an diesem Werke werden die verbündeten Regierungen Ihre Zustimmung zu einer Verlängerung jenes Gesetzes, dessen Geltung mit dem 30. September d. J. abläuft, nachsuchen.

Durch das Krankenversicherungsgesetz werden einige Abänderungen des Pflanzengesetzes vom 7. April 1876 bedingt. Es wird Ihnen daher der Entwurf einer entsprechenden Novelle zu diesem Gesetz vorgelegt werden.

Die bei Gründung und Verwaltung von Aktiengesellschaften hervorgetretenen Ausschreitungen und die dadurch herbeigeführten Schädigungen des Volkswohls haben das Vertrauen in die bestehende Aktiengesetzgebung erschüttert. Nach der in der Sitzung des Reichstages vom 27. März 1873 gegebenen Anregung ist die Erkenntnis von der Nothwendigkeit einer Abänderung des Gesetzes vom 11. Juni 1870 in weiten Kreisen zur Geltung gelangt. Der in Folge dessen aufgestellte Gesetzentwurf, welcher Ihrer verfassungsmäßigen Beschlußfassung unterbreitet werden wird, bezweckt die Abstellung der hervorgetretenen Mißstände und

nimmt zu diesem Ende die Verschärfung der Verantwortlichkeit aller bei der Gründung, Leitung und Beaufsichtigung der Aktienunternehmungen beteiligten Personen, sowie die Herbeiführung einer wirksamen Kontrolle über die Verwaltung der Aktiengesellschaften in Aussicht.

Die im Jahre 1882 dem Reichstage vorgelegten Gesetzentwürfe, welche die Zuwendung der durch das Gesetz vom 20. April 1881 den Wittwen und Waisen der Reichsbeamten gewährten Fürsorge auch an die Hinterbliebenen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine, sowie im Anschlusse an das in Preußen geltende Pensionsrecht eine Verbesserung des Pensionswesens für Reichsbeamte und Offiziere in Aussicht nahmen, sind damals zur Erledigung nicht gelangt. Die Verhältnisse, welche zu diesen Entwürfen geführt haben, bestehen unverändert fort, und wird der Inhalt derselben Ihren Beschlüssen von Neuem unterbreitet werden.

Unter dem fortgesetzten Bemühen, den Erzeugnissen unserer Literatur und des heimischen Kunstfleißes auch außerhalb der Grenzen des Reichs in immer weiterem Umfange eine durch Rechtsschutz gesicherte Verbreitung zu gewährleisten, sind mit Belgien 2 Verträge über den gegenseitigen Schutz der Rechte an Werken der Literatur und Kunst, sowie über den gegenseitigen Schutz der gewerblichen Modelle vereinbart worden. Dieselben werden Ihnen zur verfassungsmäßigen Genehmigung zugestellt werden.

Die Beziehungen des Reiches zum Auslande bilden für Se. Majestät den Kaiser einen Anlaß hoher Befriedigung, besonders im Rückblick auf alle Befürchtungen und Vorhersagungen, welche nach der Neubildung des deutschen Reiches den friedliebenden Charakter seiner Politik in Zweifel gestellt haben. Die Gleichheit der friedliebenden Gesinnung, welche die uns benachbarten und befreundeten Mächte befeuert, begründet zwischen ihnen und uns eine Solidarität, welche die Erhaltung des Friedens nicht nur für Deutschland nach menschlicher Voraussetzung als gesichert erscheinen läßt. Die Befestigung der ererbten Freundschaft, welche Deutschland und seine Fürsten mit den benachbarten Kaiserhöfen verbindet und die Auf-

Mutje Paken.

Von

Hermann Heiberg.

(Nachdruck verboten.)

Es giebt einen Frühlingssonnenschein, vor dem alles den Hut abnehmen muß, was ihm begegnet.

Es ist nicht der gleichsam unwirsch den Tagesdienst versiehende Sonnenschein, der sich ermüdend auf unsern Körper legt, ihn erschläft und unsern Geist ein bedrängtes Ach ausstoßen läßt, nein, jenes unvergleichliche klare Licht, das nach einer kühlen Nacht, in der die Nachtigallen so süß-boshaft singen, in einen frischen Morgen hinein-schau und nun sagt: Heute bin ich zum Malen und Vergolden aufgelegt, nun schaut auf! Ah! diese Werbdungsfähigkeit!

Da ist ein eisernes Stacket, das sonst aus-sieht, als ob sich altersschwach nach Ruhe sehnte und gähmend die Tage über sich hinwegfliegen läßt, nun aber lauter goldene Spitzen und Ecken erhält. Wo die Zeit die Farbe abgewaschen, gerade da weiß die Sonne ihren goldenen Brennpunkt zu finden, und den mittelsten Knopf auf einer Seemannsweste hat sie ausersuchen und verwandelt ihn in ein kleines strahlendes Ebenbild. Das Stückchen einer zerbrochenen Spiegelscheibe, das auf dem Kieswege liegt, wird zu brennendem Silber, und auf einem kupfernen Kessel, der an einem Küchenausgang zum Trocknen ausgestellt

ist, eröffnet sie ein ganzes Feuerwerk; selbst brennende Frösche huschen hin und her.

Und sie legt sich lieblosend auch auf den Fluß und seine Ufer. Gerade an der Schiffbrücke des kleinen Städtchens hat sie mit einem wahren Zauberpinsel gewirtschaftet. Der Brückenvogt hat eine Uhrfette, die ihm etwas lang über den runden Bauch hängt. Er sitzt vor seinem Fünffenster-Häuschen — heute ist erster Pfingst-Feiertag — auf einer grügestrichenen Bank und raucht aus einer silberbeschlagenen Meerchaumpfeife. Hier hat wieder der Sonnenschein, gleich einem suchenden Künstler, gute Objekte gefunden. Da ist zuerst die Uhrfette, dann der schmale Silberbeschlag, und nicht zu vergessen, der Rauch aus der Pfeife. Wertwürdig, wenn er sich aus dem Pfeifenkopf hinausringelt, ist er bläulich, sowie ihn aber die Sonne packt, wirds eine schneeweiße Säule, die die Luft würzt. Ach! wie dieses Arom aus einer Pfeife gut duften kann!

Etwas weiter drüben ist ein rohgezimmertes, verschlossener Schuppen mit einem kleinen staub-behangenen Fenster. Vor einigen Tagen wurden die Außenwände gerade getheert; man gab ihm zum Fest ein neues Kleid. Das einzige Fenster ist blind, wohl dreißig, vierzig Jahre alt, in der Farbe grün, roth, blau verschwommen, wie stehendes Wasser in einer fettigen Pfütze; alles zusammen eigentlich ein altes Gerumpel, nicht des Anstreichens werth. Aber nun kommt die Sonne! Der Theeranstrich mit allen seinen Ungleichheiten hat mit einem Male lauter glitzernde Budeln. Ein hellerer Streifen, mehr bräunlich, als schwarz in der Farbe, erscheint wie mit Silber durch-

wirkt; und das Fensterchen! Es brennt in rothem, grünblauem, lilaverschmolzenem Gold, und an einer Stelle sprüht es. Man sieht die hinaus-schießenden Strahlen wie ein knisterndes Feuer, das sich nicht zur Flamme emporzuschlagen ge-traut.

Und abgehauene Baumstämme, eine schräg-träumende Badefarre mit drei Füßen, See- und Theerdust, Masten eines kleinen Kutters mit um-wundenen Leinwandseilen, glitzernder Sand, umge-wandte, zum Trocknen ausgelegte Bütte, aufgeschichtete Kalksteine, die bewegungslos in innerer Gluth weiß zu brennen scheinen. Und der Fluß selbst im wundervollsten Blau, aber ganz, als ob er über Metall dahinflöße, denn mitunter taucht ein breiter, hart glitzernder Silberstreifen auf. Und zwei in allerlei lebhaften Farben angestrichene Schonerbriggas, aus ihrem Verdeck wirbelnden Rauch emporsendend. Man steht weit ab, man vermeint aber scharfen Torfgeruch zu spüren.

Und dazu von der Strandbucht her langsames, sanftes Plätschern des Wassers, das klingt, als obs ernsthaftes Lachen sei.

Zur Linken schließen kleine schmucke Häuschen, aus deren Fenster überall Blumen hervorschauen, den Schiffbrückenplatz ein, gradaus zur Rechten befinden sich die Abladeplätze. Im Hafen, am Ufer, wimpeln eine Anzahl Schiffchen. Draußen liegen, ungleich vertheilt, gut geankert, diejenigen, die ihre Ladungen gelbicht haben und auf Frachten warten. Zu diesen gehören auch die beiden, aus denen der Rauch emporwirbelt, und beide sind Eigenthum eines wohlhabenden Rheders, der im

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

nahme, welche Se. K. und K. Hoheit der Kronprinz in Vertretung Se. Maj. des Kaisers in Italien und Spanien gefunden hat, beweisen, daß dem Ansehen der deutschen Nation im Auslande das Vertrauen der Fürsten und Völker auf unsere Politik zur Seite steht. Se. Maj. der Kaiser rechnet darauf, sich dieses Vertrauen und Deutschland den Frieden mit Gottes Hilfe zu erhalten."

Resumieren wir kurz den Inhalt der Thronrede. Sie bietet nichts Neues und Sensationelles, aber gerade die schlichte Einfachheit, welche das Schriftstück zur Schau trägt, erhöht seinen Eindruck. Die Hauptaufgabe der kommenden Reichstagsession bildet, wie bekannt, die Beschlußfassung über das Arbeiterunfallversicherungsgesetz, dessen Nothwendigkeit ja allseitig anerkannt ist, und nach Beendigung desselben stellt die Regierung ein Altersversorgungsgesetz für die Arbeiter in Aussicht. Sie hofft, daß diese Maßnahmen die Arbeiter von den Umsturzbestrebungen abführen werden, „damit eine Beseitigung des Ausnahmemaßregeln angebahnt werden kann. Dieses Versprechen soll wohl einigermaßen die Ankündigung der vorläufigen Verlängerung des Sozialistengesetzes auf 2 1/2 Jahre mildern. Der Reichstag wird sicherlich Anlaß nehmen, gerade diesen Punkt reiflich zu erwägen.

In Aussicht gestellt werden dann ferner die schon bekannten Vorlagen: Aktiengesellschaft, Novelle zum Hülfskassengesetz, Pensionsgesetz, Literatur- und Musterschutzkonvention mit Belgien. Die bedeutendste Stelle der ganzen Thronrede bildet aber der Schluß, welcher von den auswärtigen Beziehungen Deutschlands redet, die selten mit solcher Ausführlichkeit behandelt sind. „Die Erhaltung des Friedens nicht allein für Deutschland (also auch für Europa) ist nach menschlicher Voraussicht gesichert!“ Das ist der Kern dieser Ankündigung, welcher überall freudiger Beifall zu Theil werden wird. Und wer sind die Träger dieser Friedenspolitik? „Deutschland ist durch ererbte Freundschaft mit den benachbarten Kaiserreichen (also Oesterreich und Rußland) verbunden, und Italien wie Spanien haben durch die Aufnahme des Kronprinzen bewiesen, daß sie der deutschen Friedenspolitik vertrauen. Der Mißklang zwischen Deutschland und Rußland ist also vollständig verschwunden. Möge das Schlußwort: „Se. Maj. der Kaiser rechnet darauf, sich dieses Vertrauen und Deutschland den Frieden mit Gottes Hilfe zu erhalten,“ sich erfüllen, nicht in diesem Jahre allein, sondern auch in den folgenden.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 10. März. In der Sitzung der Gemeinde-Verordneten vom 8. d. Mts. stand, wie bereits gemeldet, zur Berathung, wie hierorts am zweckmäßigsten die durch Reichsgesetz geforderte Krankenversicherung der Arbeiter zur Durchführung gelange. Wie bei der ziemlich schwierigen und verwinkelten Art und Weise der in Betracht kommenden Bestimmungen voranzufahren war, konnte die Versammlung zu einem bestimmten Resultate noch nicht gelangen. Nach längerer Diskussion, in der hauptsächlich die Frage zur Erörterung gelangte, ob eine Gemeinde- oder eine Ortskrankenkasse vor-

Zahre unzählige Male mit Frachten Strom auf- und abwärts segelt.

Auf Schiff „Sophie“ hat der Schiffseigner seine Tochter bei sich an Bord. Er heißt Laska und sie heißt Mutje.

Auf Schiff „Nelson“ (es führt den stattlichen Namen Nelson) befindet sich ein Steuermann Namens Dehnhardt, der mit Vornamen Bleik heißt. Bleik ist auf dem Nelson Alles in Allem, Kapitän und Steuermann zugleich.

Mutje ist mitgesegelt, weil sie eine Verwandte besuchen wollte, eine Tante ihres Bräutigams, der als Kapitän auf einer großen Hamburger Bark nach China unterwegs ist. Seit acht Monaten hat sie keine Nachrichten von ihm. Jetzt wartet ihr Vater auf Fracht; es ist ein unfreiwilliges Warten.

Ebenso gehts Bleik, der diesmal zum letzten Mal für seinen Rheder fahren will. Bleik ist ein hübscher Mensch mit dunkler Gesichtsfarbe. Die Backenknochen treten etwas scharf hervor, aber es drückt sich Energie in seinen Zügen aus, und der Mangel an Fülle verleiht dem Antlitz etwas Intelligentes.

Mutje ist ein finsternes einfüßiges, aber schönes Mädchen mit dunklen Augen.

Gegen neun Uhr sieht ein Boot von der „Sophie“ ab. Der Schiffsjunge soll die beim Brückentopf abgegebenen Briefe holen. Bleik steht in Hemdsärmeln, eine kleine Pfeife im Munde, am Bugspriet und ruft: „Bring se mi of for Nelson mit. Hannes is nich an Bord.“ Der Schiffsjunge nickt, und durch die blaue Fluth schießt das Boot ans jenseitige Ufer.

zuziehen sei, und in der gleichzeitig die Frage berührt wurde, ob es zweckmäßig sei, gemäß § 2 des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter, den Versicherungszwang auch auf solche Personen auszudehnen, für welche der Versicherungszwang erst durch Gemeindebeschluß ausgesprochen werden muß, wurde von mehreren Seiten der Wunsch laut, die Sache noch erst weiterer Ueberlegung zu unterziehen. Es wurde demgemäß beschlossen, die definitive Beschlußfassung bis zum 17. d. M. zu vertagen.

Unter Hinweis auf die bezüglichen Bekanntmachungen im Inzeratentheile der heutigen Nummer, machen wir darauf aufmerksam, daß die Klassensteuer-Rollen pr. 1884/85, für die Gemeinde Ahrensburg und den Gutsbezirk in den Bureaus der betr. Behörden, vom 22. März bis zum 4. April d. J., zur Einsicht Beikommender ausliegen, und daß Reklamationen gegen die Veranlagung innerhalb der angegebenen Frist von zwei Monaten eingebracht werden müssen.

Die Sammlung für die Noether Spar- und Vorschußkasse zu Grimmsberg bei Cappeln hat in der hiesigen Gemeinde den Betrag von 20 Mk. ergeben.

Laut Bekanntmachung des königl. Landrathsamts findet das diesjährige Musterungsgeschäft für den Kreis Stormarn am 29. und 31. d. Mts. in Odesloe, und am 1., 2., 3., 4., 5. und 7. April in Wandsbek statt.

Das gestrige Concert der Liedertafel in Groß-Hansdorf erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. An den Gesangsvorträgen theilte sich außer der Groß-Hansdorfer auch die, wenn wir nicht irren, erst im vorigen Jahre gegründete Todendorfer Liedertafel. Die Leistungen beider Vereine legten ein erfreuliches Zeichen dafür ab, daß selbst in kleineren Orten, in denen die Ausbildung der Gesangskunst naturgemäß großen Schwierigkeiten begegnet, mit Lust und Liebe zur Sache Annehmbares erreicht werden kann, wie es denn ja überhaupt höchst lobenswerth ist, in kleinen resp. sehr ungünstig und weitläufig gelegenen Orten die edle Kunst des Gesanges gepflegt zu finden. Die Zuhörerschaft bezeugte den Sängern ihren Beifall in lebhaftester Weise, ebenso den Instrumental-Vorträgen der aus Mitgliedern der Vereins-Kapelle Stormarn bestehenden Kapelle, besonders freundlich wurden zwei Solo-Vorträge des 12jährigen Aug. Möller aus Grönwohld aufgenommen, vor Allem die von dem kleinen Künstler selbst komponirte Picce.

Ein Angeklagter, welcher eine ihm gebührende Rechte oder Rechtsverhältnisse erhebliche Urkunde verfälscht und davon zum Beweise seiner Unschuld Gebrauch macht, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 4. Januar d. J., wegen Urkundensfälschung zu bestrafen, selbst wenn er in Wirklichkeit unschuldig war.

Hamburg. Ein Mundstück aus dem denkwürdigen Jahre 1813 liegt gegenwärtig in dem Cigarrenladen von Herrn Hermann Boeck, Kraienkamp No. 4 zur Ansicht aus. Dasselbe giebt ein beredtes Zeugniß von der großen Noth, welche zur Belagerungszeit in Hamburg herrschte, denn es mag in seiner ursprünglichen Größe etwa 5 Centimeter lang gewesen sein. Durch Zusammen-

Mutje ist aufs Verdeck getreten und geht gedankenvoll auf und ab. Als sie Bleik sieht, grüßt sie mit ihrem steifen Nicken, und er erwidert es, ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen.

Sie setzt sich zuletzt an den Hauptmast, wo eine kleine, rothbemalte Kiste steht und sieht gedankenvoll über den Strom. Der Alte ist nicht sichtbar, er sitzt drunten in der Kajüte und liest in der Bibel.

Als der Junge nicht zurückkehrt — Bleik hat ihn zum Brückenvogt ins Haus gehen sehen — tritt er ganz nahe an die Brüstung des Schiffes, stützt die Arme, guckt unverwandt zu Mutje hinüber und ruft endlich in ungelentem Hochdeutsch: „Haben Sie noch immer keinen Brief von Capitän Stabenow, Fräulein Laska?“

So hieß Mutjes Verlobter. Sie schüttelt mit dem Kopf.

„Das ist ja auffallend.“ „Wohl ist es auffallend. Aber Vater meint, es könnte ein Brief verloren gegangen sein.“

Sie sagte das fragend; — es liegt in dem Ton eine leise Aufforderung, daß auch Bleik sich dieser Auffassung anschließen möge. Aber er sagt nichts.

Ja! Alles liegt im Sonnenschein, eine entzückende Welt, ringsumher ein Tag ist's, wie geschaffen, um sich des Daseins zu freuen, aber dem Mädchen ist zu Mutje, als ob alles Nacht um sie wäre.

Wie lange ist Kapitän Stabenow eigentlich schon von Hamburg ab? — nimmt Bleik noch einmal das Wort und berührt gerade das, was sie in diesem Augenblick ausschließlich beschäftigt. Sie

trockenen ist das Brötchen, welches vom Zahn der Zeit stark mitgenommen ist, noch etwas kleiner geworden. Der Besitzer des historischen Gebäcks, Herr P. Maajsen, ein Invalide aus der Franzosenzeit, hat das Mundstück bis zum heutigen Tage aufbewahrt.

Ein interessanter Prozeß wird sich in nächster Zeit vor der hiesigen Civilkammer abspielen, der in unsere Geldaristokratie hineingreift und ein Bild davon giebt, wie Geldheirathen „gemacht“ werden. Zu einem Altonaer Makler kam vor einigen Monaten eine sehr reiche vornehme junge Dame aus Hamburg in Begleitung zweier Herren, und stellte die Dame den Wunsch, sich mit einem vornehmen alten Herrn der Geburtsaristokratie zu verheirathen. Derselbe brauche außer einem makellosen Ruf nichts zu besitzen. Die Dame versicherte, daß sie als Heirathsgut 2 800 000 Mk. mitbringe und versprach in Gegenwart der Zeugen dem Makler 100 000 Mk. Es wurde dann auch ein früherer Kavallerie-Offizier mit einer Grafenkrone entdeckt und die Hochzeit vollzog sich unter großem Pomp. Als jedoch der Vermittler mit seiner Provision von 100 000 Mk. kam, wurde die Forderung einfach ignorirt, und ist bis heute noch nicht honorirt worden. Der Getäuschte, der sich auf die Zeugen beruft, hat nun seine Forderung gerichtlich geltend gemacht.

Deutsches Reich.

Die Kommunalsteuer Nothgeizkommission hat beschlossen, und mit erheblicher Mehrheit, auch die Konjumvereine für kommunalsteuerpflichtig zu erklären. — Die Jagdordnungskommission hat das ganze Gesetz in zweiter Lesung mit 13 gegen 7 Stimmen angenommen und beschlossen, dasselbe dem Hause in dieser Form zu empfehlen.

Fürst Bismarck hat auf eine poetische Eingabe, in welcher süddeutsche Winzer um Schutz gegen die Weinschäferfabrikanten baten, antworten lassen, er sei „nicht nur ein staatlicher Liebhaber, sondern auch ein privater Liebhaber von reinen Weinen“ und werde gern thun, was er könne, um Deutschlands Neben zu schügen.

Der Generalmajor von Gottberg, Kommandeur der 18. Kavalleriebrigade, ist mit der Führung der kombinierten Kavallerie-Division im Bereiche des 9. Armee-corps für die Dauer der im Herbst dieses Jahres stattfindenden größeren Kavallerieübungen beauftragt.

Wie die „Elberfelder Ztg.“ meldet, hat der Weber Karl Bachmann aus Thüringen eingestanden, am 4. Sept. vor. J. eine Dynamitexplosion in einem Elberfelder Restaurant verübt zu haben. 1 Schriftseher und 2 Fabrikarbeiter wurden in Folge dessen verhaftet.

Deutscher Reichstag. Die feierliche Eröffnung der Session fand am Donnerstag Mittag im Weißen Saale zu Berlin durch Vorlesung der Thronrede durch den Staatssekretär von Bötticher als Vertreter des Reichstanzlers in herkömmlicher Weise statt. Zu der um 2 Uhr abgehaltenen ersten Sitzung waren 235 Mitglieder anwesend, das Haus war also beschlußfähig. — (Zweite Sitzung vom 7. März.) Am Bundesrathstische: Staatssekretär v. Bötticher. Auf der Tagesordnung steht Wahl der Präsidenten und Schriftführer. Abg. Windthorst schlägt in Folge Vereinbarung mit den übrigen Fraktionsführern vor, per Affiklamation wieder zu wählen von Levetzow (konf.) zum Präsidenten und Frhr. v. Frankenstein (Centrum) zum ersten Vizepräsidenten und neu zu wählen Amtsgerichts-

hört nicht, oder sie hört vielleicht, aber sie antwortet nicht und starrt vor sich hin.

Einige kleine Böte segeln vorbei; die Luft trägt das Sprechen der Zusassen deutlich herüber, von dem Dome des Städtchens drüben erklingen die Kirchenglocken und tönen feierlich über das Wasser. Eine Wölwe mit schneeweißen Flügeln fliegt tief und setzt sich mitten in einen nun goldenen Wasserstreifen, um sich ebenso rasch wieder zu erheben. Es blendet die Augen, wenn man hinüberschaut.

Mutje sieht und hört noch immer nichts, aber Bleik nimmt alles in sich auf und geräth in eine sonntäglich-weiße Stimmung. Er denkt zurück an seine Knabenzeit, an die Zeit, wo seine Eltern noch lebten, die er früh verlor und wodurch alles in seinem Leben eine andere Richtung nahm. Sein Vater, der Lehrer an einer Bürgerichule war, wollte ihn studiren lassen und gab ihm eine gute Erziehung. Als er plötzlich dahinging, sorgte sich seine Mutter mit aller Aufopferung für ihn, bis sie dasselbe Schicksal erreichte. Nun gab der Vormund nach, und Bleik ging, einer bisher unterdrückten Neigung folgend, zur See. Nachdem er auf Hamburger Schiffen gefahren und sich draußen die Welt angesehen hatte, verheuerte er sich als Steuermann bei Laska, bei dem er nun schon eine längere Reihe von Jahren eine Vertrauensstelle einnahm. Aber so freundschaftlich und herzlich er mit dem Alten verkehrte, so fremd war er Mutje geblieben. Das Mädchen stand gleichsam über den gewöhnlichen Menschen; sie hatte schon als Kind etwas vornehm-kaltes und schien nicht in ihre Umgebung zu passen. Mit Bleik war

rath
Dage
Präsi
Leibe
v. M
weiß
Thätig
storbe
(Deut
das V
Freun
tanten
danke
Gesche
(konf.)
zu be
persch
Er v
freier
Haue
zu eh
ment.
dessen
sentan
(konf.)
Anzei
distut
der M
Hagen
ordnu
Schwi
so sei
tanle
ticher
nichts
hung
lege
zum C
Abg.
tages
vor ge
dens
Reprä
deutse
über
Hagen
des P
auf
Reich
englis
Präsi
lebige

Aus
auch
geber
Thät
völlig
beide
haben

nomi
der
gegn
diplo
rath,
Nell.
Poli
nich
betre
jung
chste
Präsi
jung
gena

fie
den
sich
legte

sich
„So
Sch
aber

fie
der

nich
zur

hali
ruff
ihm
Bri
sie
sch

fur
zu
gai
we
all
B
au

Bl

rath Hoffmann (Fortschritt) zum zweiten Vizepräsidenten. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Die gewählten Präsidenten nehmen die Wahl dankend an. Präsident v. Lewekow theilt mit, daß verstorben sind die Abgg. Frhr. v. Melebsen, Marcard, Dr. Lasker, v. Ludwig, und weist besonders auf Laskers langjährige parlamentarische Thätigkeit hin. Das Haus ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Abg. Richter (Deutsche freisinnige Partei) nimmt zur Geschäftsordnung das Wort und erklärt, daß er Namens der zahlreichen Freunde des Abg. Lasker dem amerikanischen Repräsentantenhause für dessen Theilnahme und Sympathie danke. Präsident v. Lewekow erklärt, daß das nicht zur Geschäftsordnung gesprochen sei. Abg. v. Hammerstein (konf.): Richter habe versucht, die Tribüne des Hauses zu benutzen, um einer fremden parlamentarischen Körperschaft zu antworten. (Stürmische Unterbrechung links.) Er protestire gegen dieses Verfahren. Abg. Hänel (D. freis. P.) die Geschäftsordnung sei aus den Sitten dieses Hauses hervorgegangen und dazu gehöre es, die Todten zu ehren. Eine gleiche Sitte bestehe im englischen Parlament. Hier scheine dieselbe nicht zu bestehen. Er lege in dessen Werth auf das, was im Amerikanischen Repräsentantenhause geschehen sei. Abg. v. Malsahn-Süty (konf.): Von dem Vorgange sei dem Hause keine offizielle Anzeige gemacht, man könne also auch darüber nicht diskutieren. Er konstatire, daß die Linke die Erklärung der Rechten niederzuschreiben versucht habe. Abg. Richter-Dagen: Abg. v. Hammerstein habe gegen die Geschäftsordnung verstoßen, deshalb die Zwischenrufe. Wenn hier Schwierigkeiten wegen der Geschäftsordnung entstehen, so sei daran lediglich die unbefugte Einmischung des Reichskanzlers Schuld. (Oh! Rechts.) Staatssekretär v. Bötticher: Von einer Einmischung des Reichskanzlers ist mir nichts bekannt. Was der Reichskanzler in dieser Beziehung gethan, unterliegt nicht der Kritik des Hauses. Ich lege Verwahrung dagegen ein, daß dieses Verfahren hier zum Gegenstand der Kritik gemacht wird. (Beifall rechts.) Abg. Braun (freis. P.) die Geschäftsordnung des Reichstages sei aus der des preussischen Abgeordnetenhauses hervorgegangen. Dieses habe 1865 anlässlich des Todes Cobdens ebenfalls so gehandelt, wie jetzt das amerikanische Repräsentantenhaus. Abg. v. Malsahn-Süty: Für den deutschen Reichstag gelte dessen Geschäftsordnung. Nur über eine Vorlage könne diskutiert werden. Abg. Richter-Dagen beansprucht das Recht, jede amtliche Handlung des Reichskanzlers zu kritisiren. Abg. Dr. Möller weist auf die von Deutschen in Amerika gestiftete und im Reichstage aufgehängte Fahne. Nebner will sich über englische Präcedenzfälle verbreiten, wird indessen vom Präsidenten unterbrochen. Die Angelegenheit ist daher erledigt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Seit Donnerstag ist der Ausnahmezustand in Wien nun völlig legal, denn auch das Herrenhaus hat seine Zustimmung gegeben. Die politische Polizei entwickelt eine große Thätigkeit, um der Verbindung der Anarchisten völlig auf der Spur zu kommen. Die bei den beiden letzten Verhaftungen beschlagnahmten Papiere haben werthvolles Material ergeben.

Schweiz. Mit Bezug auf die in Bern vorgenommene Verhaftung von Anarchisten bemerkt der Berner Bund: „Um Mißverständnissen zu begegnen, stellen wir fest, daß auf dem Wege der diplomatischen Vermittelung, also beim Bundesrath, von keiner auswärtigen Macht irgend welche Reklamationen eingelaufen sind. Die Wiener Polizei hat einzig eine Requisition an das bernische Justiz- und Polizei-Departement geschickt, betreffs der Untersuchung gegen die durch die jüngsten Mordthaten verdächtig gewordenen Anarchisten. Verhaftet sind der Spenglergeselle Kannel, Präsident der „Freiheit“, ein Deutscher und ein junger Schriftsteller Schulze, der sich mit den vielgenannten Mordattentätern solidarisch erklärte.“

Italien. An die italienische Deputirtenkammer

werden jetzt große Anforderungen für die Vermehrung der Armee gestellt. 24 neue Bataillone, 12 neue Eskadrons und 6 neue Geniekompagnien sollen gebildet und ferner zum Zwecke der Landesverteidigung eine einmalige Summe von 240 Millionen gefordert werden. Das ist so ziemlich genug!

Rußland. Ueber die Ursachen, welche den plötzlichen Sturz des noch vor Kurzem so hoch a la Skobelew gefeierten General-Gouverneurs von Turkestan, des Generals Tschernajew, herbeiführten, dringt allmählich mehr Kunde an. Die Deffenlichkeit. Der theilweise veröffentlichte Bericht des Senators Giers, der im Sommer die Verwaltung von Turkestan revidirt, entrollt ein sehr trauriges Bild von der überaus kostspieligen Sa-trapenwirtschaft Tschernajews und seiner Umgebung. Die Verwaltung des entlegenen Gebiets ist vollständig verwahrloht; der frühere Wohlstand des Landes ist gänzlich zerrüttet; die Bevölkerung hat sich seit der brutalen russischen Herrschaft fast um die Hälfte vermindert. In der Periode von 1868 bis 1876 betrug die lokalen Einnahmen insgesamt 10,591,828 Rbl., dagegen betrugen die Ausgaben in derselben Zeit für die Civilverwaltung 34,723,140 Rbl. und für das Militär 75,831,159 Rbl., zusammen also 110,554,299 Rbl. Die Angleichung dieses beständigen Defizits ist eine schwere Bürde der Staatskasse, um so mehr, als gar nicht anzunehmen ist, daß das ruinierte Volk jemals die Kosten einer solchen Verwaltung aus eigenen Kräften ausbringen wird. Trotz alledem hat Tschernajew einen detaillirten Angriffsplan auf Indien ausgearbeitet, dessen Ausführung die Kleinigkeit von 64 Millionen erfordert. Jedoch herrscht augenblicklich in Petersburg wieder eine friedliche Strömung der äußeren Politik; man begnügt sich einstweilen damit, die Verlegenheiten Englands durch die Einverleibung von Merw ausgebeutet zu haben. Auf eine hierauf bezügliche Note wurde mit der Entlassung Tschernajews geantwortet, der höhern Orts jetzt desavouirt wird. Sein Plan ist aufgeschoben, aber nicht aufgehoben, er wird berücksichtigt werden, sobald es der „historische Beruf“ Rußlands erheischt.

Orient. Bei El Teb haben die Engländer nicht weniger als 2300 Araberleichen beerdigt. Die offiziellen Berichte sagten ja auch davon, daß die armen Kerls wie die Kaninchen niedergeknast seien. Freilich wäre es ohnedem den Engländern schlecht ergangen. — Sultan von Khartum soll Sklavenhändler Zehrer, der bedeutendste dieser Geschäftsleute, werden. Vielleicht wird General Gordon bei ihm Premierminister! Gegenseitig zu genieren brauchen sich beide nicht.

General Grahams ganzes Korps ist nun wieder in Suakin vereint. Der Vormarsch gegen Dsman Digma wird schon in den nächsten Tagen erfolgen. Hier wird der Strauß wohl etwas schwerer als bei El Teb werden. — Einer Depesche des Generals Gordon zufolge ist in Khartum ein ägyptischer Offizier aus El Obeid eingetroffen, welcher berichtete, daß ein vom Mahdi gegen Darfur gesandtes Expeditionskorps von Elatin-Vey geschlagen sei. Der Stamm der Kabbibisch soll nördlich von El Obeid den Mahdi selbst geschlagen haben.

Von nah und fern.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich vor einigen Tagen in Rheinbrohl. Fünf Knaben fanden in einem Steinbruche einen Sack Pulver offen liegen und steckten sich davon in die Hosentaschen. Auf dem Heimwege machten sie nun ein „Feuerwerk“; dabei gerieth jedoch unglücklicher Weise auch das Pulver in den Taschen in Flammen und ergriff im Augenblicke die Kleider. Die Jungen liefen ins Dorf, wo ihnen sofort ärztliche Hülfe geleistet wurde. Einer starb noch in derselben Nacht an den erlittenen Brandwunden, während die andern, mehr oder minder schwer verletzt, darniederliegen.

Der Kriegskorrespondent der „Times“, Dr. Russell, feierte am 20. v. M. in Paris seine Hochzeit. In einem Telegramme klagt er bitter, daß er drei Trauungen überstehen mußte und nur eine Braut heimführen durfte. Am 18. ward die Ehe des Herrn Russell mit Fräulein Malvezzi beim Bürgermeister, am 19. bei der englischen Botschaft nach protestantischem Ritus und am 20. in der katholischen Kirche geschlossen. Herr Russell, der so viele Schlachten und Kriege gesehen, erklärte, er wäre um keinen Preis zu bewegen, die dreifache Prozedur noch einmal über sich ergehen zu lassen.

Einer originellen Reklame bedient sich ein „Grocerist“ (Kolonialwaarenhändler) in Indianapolis. Derselbe machte nämlich im Sonntagsblatt der „Ind. Trib.“ bekannt, daß, wer immer für den Betrag von mindestens 1 Doll. Kaffee bei ihm kauft, das Recht hat, auf die Anzahl der Bohnen zu raten, welche in einem Sack Kaffee, der in seinem Schaufenster liegt, enthalten sind. Wer dann mit seiner Angabe der Zahl der Bohnen am nächsten kommt, ist am 1. Januar 1885 glücklicher Hausbesitzer, denn nichts Beringeres, als ein feines Wohnhaus hat der Mann als Preis ausgesetzt.

Mannigfaltiges.

Bei Gelegenheit. Leutnant von Donnerstein kommt auf das Landgut des Marons von Kahlrad: „Ah, Herr Baron, gehört, Pferd verkaufen! Darf sehen?“ — „Bitte, versteht sich! (Nachdem der Herr Leutnant das Pferd gesehen, kommt er zum Baron zurück.) Baron: „Nun, mein lieber Leutnant?“ — Leutnant: „Herr Baron — Ihr Pferd gesehen — sehr gut gefallen; — Ihr Fräulein Tochter gesehen — noch besser gefallen — bitte um deren Hand!“

Stilblüthen. „Regisseur und Theatermeister reichten sich zum Gelingen der Brodenszene mit Palastverwandlung die Hände. Und doch welch magerer Händedruck wäre dies geworden, hätte ihm nicht die Mitwirkung der anmuthigsten Damen des Schauspiels schwellende Muskulatur verliehen?“ — „Das Publikum war überhaupt ebenso zahlreich als nüchtern und handscheu.“ — „Das Deklamieren zc. von Erwachsenen und Kindern durch Umherziehen in Wirtschaften ist strengstens untersagt. Vor Ein- und Mitdrängen am Zug wird gewarnt.“ — Ein Würzburger Blatt schildert die Gräueltat des Krieges im Sudan mit folgenden dunklen Farben: „Bei der letzten Schlacht baten die ägyptischen Soldaten knieend um Par-don; die Araber machten alles nieder. Die Schlacht war in acht Minuten begonnen und verloren. Der Jubel der Araber und das Geschrei der Toten und Verwundeten war gräßlich.“

Revanche. Gast: „Aber das Bier ist heute schlecht, man kann es ja kaum trinken!“ — Wirth: „Drücken Sie nur die Augen zu und schlucken Sie's runter.“ (10 Minuten später.)

Wirth (zum Gast, der nur die Hälfte seiner Beche bezahlt): „He! das ist ja zu wenig!“ — Gast: „Drücken Sie nur die Augen zu und schieben Sie's ein.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

sie höflich, aber nie warm, und wenn er einmal den Versuch gemacht, sich ihr zu nähern, hatte sie sich nicht scheu, sondern mit dem Zeichen überlegter Absichtlichkeit zurückgezogen.

Während sie Beide in Gedanken verloren, vor sich hinträumten, stieß das kleine Boot bei der „Sophie“ an.

„Für Se es is niks dor!“ — rief Peter, der Schiffsjunge.

„Of för Mutje nich?“ wollte Bleik fragen, aber er unterdrückte es.

Das Mädchen war rasch aufgesprungen, als sie die Stimme hörte, und eilte Peter entgegen, der zwei Briefe emporhielt.

Bleik horchte gespannt hinüber, aber er konnte nicht verstehen, was sie fragte, und was der Junge antwortete.

„Haben Sie einen Brief von Stabenow erhalten?“ wollte er eben theilnehmend hinüber-rufen. Aber in demselben Augenblicke nickte sie ihm schon unaufgefordert zu und bewegte einen Brief zwischen den Fingern hin und her, als ob sie sagen wollte: „Endlich ist er da.“ Dann ver-schwand sie von dem Verdeck.

Nach wenigen Minuten glaubte Bleik einen furchtbaren Schrei aus der Kajüte herausdringen zu hören. — Nein, es war wohl nichts. Den ganzen Morgen wartete er, daß Mutje sich zeigen werde, denn er war stets voll Theilnahme für alles gewesen, was sie betraf, und seit einigen Wochen mehr als je. Aber sie kam nicht, und auch der Alte ließ sich nicht sehen.

Und so blieb, bis es Mittag wurde, und Bleik sich zum Brückenvogt hinüberrudern ließ.

Von dort ging er in die Stadt, um den Pfingsttag zu feiern.

Als er in der Nacht zurückkehrte und mit langsamen Schlägen an den „Nelson“ ruderte — es war so still ringsum, daß das geringste Geräusch wie eine Störung, ja, wie etwas Unheimliches in diesem sanften Traumleben erschien — schaute er zur „Sophie“ hinüber und seine Gedanken beschäftigten sich mit Mutje. Seltsam, den ganzen Tag verließ ihn der Gedanke nicht, daß drüben etwas Besonderes, nichts Gutes, sich ereignen habe. Er hielt an und ließ das Wasser am Riele spielen. Die sanfte Strömung trieb das Boot allmählich näher an die „Sophie“. — Er lauschte — nichts. Er schaute hinauf; über ihm leuchteten die Sterne; in dieser Nacht erschien der Himmel dem Auge unbegrenzt. Immer neue flimmernde Punkte entdeckte er, je länger er zur Himmelwölbung emporschaute, die beiden Schiffe aber lagen im Dunkel vor ihm, wie drohende Kolosse.

Da plötzlich ertönte Weinen und Schluchzen durch die stille Nacht. Herzerbrechend klang es von der Sophie herüber. Er wagte sich nicht zu rühren, er hätte dem Wasser, das um den Kiel spielte, Schweigen gebieten mögen; zuletzt sah er mit angehaltenem Athem und horchte.

Als Bleik endlich leise an den „Nelson“ zurückruderte, verstummten plötzlich auch die Klagen. Es war ihm aber, als ob er Mutje auf der Erde liegen sehe, die Hände ins Haar vergraben, und das Angesicht so bleich wie das Linnen, mit dem er sich endlich, in seine Kajüte hinabsteigend, be-

deckte und unter dem er erst spät, von seinen Gedanken bewegt, einschlieft. —

Und wie der erste, lag auch der zweite Pfingsttag im hellsten Sonnenschein. Fast noch schöner war es, aber sonst war alles wie am Tage vorher.

Wieder läuteten die Kirchenglocken den Festtag ein und der Fluß war von Blüten belebt.

Die Ufer diesseits und jenseits prangten in dem ersten Frühlingsgrün und reizend tauchten die rothen Dächer aus der grünen Fülle hervor. Von dem Alten und von Mutje sah Bleik auch heute nichts, obgleich er lange auf Deck blieb und fleißig und besorgt hinüberschaute.

„De Ol wör hüt morgen all fröh to Weg; he is in de Stadt,“ sagte auf Bleiks Frage der Brückenvogt, bei dem er gegen Mittag auf der Barke sitzend, plauderte, und mit dem er seine Gedanken austauschte. „Ja, mi düch, it hew wat hört, dat de Brüdigam schrewen hett. De Ol hett aver nix seggt.“

Für den „Nelson“ war ein Brief eingelaufen, der die Fracht betraf; am folgenden Tage mußte Bleik an der Brücke zum Einladen anlegen, auch für die „Sophie“ stand es unmittelbar bevor. Da er abermals eine Einladung in die Stadt hatte und alles drüben angeordnet war, kehrte er nicht wieder auf das Schiff zurück.

(Fortsetzung folgt).

